

2 Wallis–Westschweiz

Im Helvetikum und in den Préalpes kommt besonders viel Karst vor. Dies hat die lokalen Gebietsnamen geprägt. Das französische *lapiaz*, in Mundart *lapis*, bedeutet Karrenfeld. In den Préalpes romandes sind neben Leysin auch die Landschaften um Lac de Tanay/Cornette de Bise und die Spillgerten eindrücklich. Die stillen Walop- und Stocke-Seen im Simmental verdanken ihre Entstehung ebenfalls der Kalklösung. Im westlichen Helvetikum finden sich ausser am Sanetschpass auch rund ums Wildhorn und den Rawilpass viele Karsterscheinungen. In der «Zone des Cols» tritt Gipskarst auf, so z. B. am Col du Pillon, Col de la Croix, Krinnenpass und Trüttlisbergpass.

Lage	Grenzgebiet Kt. Bern/Kt. Wallis, nördlich von Sion
Anfahrt, ÖV	<i>Auto:</i> von Sion Richtung Sanetschpass oder Derborence. Col du Pillon von Gstaad oder Aigle. <i>ÖV:</i> Bus Bhf. Sion–Sanetschpass (Ende Juni–Mitte August 1x pro Tag) oder Derborence (Juli–Sept. 1x pro Tag); Bus Gstaad–Gsteig + 20 Min. zu Fuss nach Innergsteig, dann Luftseilbahn Innergsteig–Sanetsch (20.6.–20.10., 8.30–17.00); Luftseilbahn Col du Pillon–Diablerets (Col du Pillon mit Bus ab Gstaad)
Besonderheiten	Alpenblumen, weite Rundschau, Gletscher hautnah, abwechslungsreiche Landschaft, eindrückliches Gletschervorfeld, grosses und formenreiches Karstgebiet
Übernachtung	Auberge Restaurant du Barrage und Hôtel du Sanetsch (www.sanetsch.ch) Cabane de Prarochet (www.vs-wallis.ch/wallis/huetten/prarochet.html)
Lokaltourismus	www.sanetsch.ch (enthält Links auf alle Fahrpläne) www.gstaad.ch www.savièse-tourisme.ch www.derborence.ch
Literatur	Reynard, Emmanuel (2004): Tsanfleuron, entre roche et glace. Savièse.
Karten	Landeskarte 1:25 000 Nr. 1266 Lenk, 1286 St-Léonard und 1285 Les Diablerets

2.1 Sanetsch–Tsanfleuron

Landschaft im Überblick

Der Sanetschpass verbindet die Kantone Wallis und Bern, das Saanetal und das Tal der Morge, die Ortschaften Gsteig und Sion. Er ist Sprachgrenze und wie der Lukmanierpass Teil der kontinentalen Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Atlantik. Die Saane fliesst mit Aare und Rhein in die Nordsee, die Morge durch die Rhone ins Mittelmeer. Früher wurde der Sanetsch von Säumern benutzt, die Waren von einem Tal ins andere transportierten, in Anbetracht der Felswände auf der Berner Seite eine abenteuerliche Angelegenheit. Lange Zeit wurden Weiden im oberen Saanetal an Walliser Bauern verpachtet, die ihr Vieh über den Pass zur Sömmerung trieben.

Die eigentliche Karstlandschaft liegt im Westen des Passes. Das Besondere ist ihre alpine Lage, die abwechslungsreichen Formen, die Gletscherüberprägung und ihre Grösse. Schauen wir vom Sanetsch gegen die Diablerets, so liegen die Karrenfelder in einer beinahe unendlichen Weite vor uns: mal halb bewachsener, grüner Karst, mal blankgeschliffene Kalkfelsen, mal weisse Schnee- und Eisfelder. Die Karrenfelder erstrecken sich über tausend

Abb. 46 Lapis de Tsanfleuron

Blick vom Sanetschpass gegen Diablerets und Tour St-Martin. Im Vordergrund der Teil des Karrenfelds, der seit Tausenden von Jahren eisfrei ist. Trotz den Karren sind die Rundbuckel, die der Gletscher während der letzten Eiszeit abgeschliffen hat, noch deutlich erkennbar.





Abb. 47 Lac de Sénin (Sanetschsee)

Dieser Stausee liegt zwischen der Bergstation der Seilbahn von Gsteig und dem Sanetschpass. Bei der Staumauer steht das Restaurant «Auberge du Barrage», in dem man auch übernachten kann.

Höhenmeter von 1900 bis 2900 m ü. M. Im Hintergrund glänzen die Walliser Hochalpen. Umrahmt wird die Karstlandschaft von schwarzen Schieferbergen und dem Weiss des Glacier de Tsanfleuron. Sie misst etwa 30 km² und reicht vom Lapi di Bou (Verlornenberg) auf der Seite von Gsteig über den Monton bis zum Gletschervorfeld am Sanetschpass. Südlich schliessen die kleineren Karrenfelder Lapis de Mié, Lapis de Tsarein und Lapis de Genièvre an. Der Glacier de Tsanfleuron fliesst von den Diablerets herunter. Beim Sanetschpass teilte er sich in der Eiszeit und floss ins Wallis und ins Saanetal. Entsprechend wird das Gletschervorfeld heute nach beiden Seiten entwässert. Die Saane entspringt an seinem nördlichen Rand. Sie hat keine direkte Berührung mehr mit dem Gletscher, höchstens unterirdisch. Der eigentliche Gletscherbach ist der Lachon, der vom Weiler Tsarein an Morge heisst. Das heutige Gletschervorfeld besteht aus einer Schwemmebene und den blankgeschliffenen Felsrücken oberhalb davon. Seitlich wird es von mächtigen, ineinandergreifenden Moränenwällen der Vorstösse seit 1850 umrahmt. Diese eindruckliche Landschaft wurde fürs Inventar der Gletschervorfelder von nationaler Bedeutung (IGLES) vorgeschlagen.

Geologie und Landschaftsformen

Im Bereich des Gletschers wurden die Gesteine stärker abgetragen als am Rand. Dadurch kam der Schrattenkalk (Kreide), in dem das Lapis de Tsanfleuron entstanden ist, an die Oberfläche. An den seitlichen Abhängen sind die ursprünglich auch über dem Gletschervorfeld gelegenen, gelbbraunen Sandsteine und Mergelkalke noch erhalten. Das südlich anschliessende Lapis de



Abb. 48 Glacier de Tsanfleuron mit Schwemmebene

Unterhalb der Gletscherzunge hat der Lachon eine Schwemmebene aufgeschüttet. Das kalte Wasser fliesst in vielen Armen, die sich zopffartig durchdringen, in ständig wechselnden Läufen talwärts. Dazwischen liegen Kiesbänke aus altem Moränenmaterial, das laufend umgelagert wird. Am Rand wächst Pioniervegetation. Die Schmelzwassermenge variiert jahreszeitlich, mit einem Maximum im Juli–August, und durch den Tag, mit der Spitze am Nachmittag.



**Abb. 49 Gletscher-
vorfeld des Glacier
de Tsanfleuron**

Seit dem Hochstand von 1850 hat der Gletscher weite Flächen freigegeben. Schon bis auf 2900 m ü. M. hat es blank geschliffene Felsen. Die Zeit seither reichte aber noch nicht für die Verkarstung. Nur einige wenige Spalten, die älter sind als die letzte Eiszeit, sind zu sehen.

Genièvre hat sich im noch jüngeren Nummulitenkalk (Tertiär) gebildet. Viele der umliegenden Gipfel bestehen aus braunschwarzen Mergeln der Untersten Kreide: z. B. der auffällige Mont Gond, der Mont Brun und die «Mondlandschaft» der Arrête de l'Arpille östlich des Sanetschpasses.

Der Glacier de Tsanfleuron ist ein Plateaugletscher mit einer ziemlich dünnen Eisschicht. Im Verhältnis zur gesamten Eismasse ist die Oberfläche gross. Wenn es schneit, bleibt viel Schnee darauf liegen. Im Sommer ist aber auch eine grosse Fläche der Sonne ausgesetzt. Deshalb reagiert der Gletscher rasch auf Klimaänderungen. Seit 1850 hat seine Gesamtfläche um die Hälfte abgenommen.

Keine der andern Karstlandschaften ist so stark vom Gletscher geprägt wie die von Sanetsch–Tsanfleuron. Sie besteht aus zwei Teilen: dem Gebiet aus-



serhalb der 1850er Moräne und dem jüngeren Gletschervorfeld innerhalb. Die grossen Moränenwälle von 1850 umschliessen das Terrain oberhalb von 2300 m ü. M. Hier dominiert im Landschaftsbild die Wirkung des Gletschers. Es wird aus blankgeschliffenen, kahlen Felsflächen, Treppen und Rundbuckeln aufgebaut. Das Gebiet ausserhalb ist seit etwa 12 000 Jahren eisfrei und hatte viel mehr Zeit zu verkarsten. Hier finden wir die eigentlichen Karrenfelder. Auch sie sind deutlich vom Gletscher überschliffen, aber die Karstformen dominieren (Abb. 46). Viele Mulden und Spalten sind noch immer mit tonreicher Grundmoräne ausgekleistert. Deshalb ist der Karst z. T. bewachsen. Durch die abdichtende Wirkung des Tones entstanden kleine Seen und schöne Flachmoore (Abb. 55 und Abb. 56).

Abb. 50 Gletscherschliff und Gletscherschliffkarst

Als Gletscherschliff werden glattpolierte Flächen sowie parallele Striemen und Schrammen bezeichnet (oben). Sie entstanden durch das an der Gletscherbasis angefrorene Geröll. Als der Gletscher infolge der Überlast mit hohem Druck über die Felsen floss, zerkratzten die härteren Komponenten den weicheren Untergrund. Je weiter weg die Striemung von der heutigen Gletscherfront ist, umso schwächer ist sie noch zu sehen. Die Kalklösung beträgt etwa 1.5 mm in 100 Jahren. Deshalb sind die Kratzer ausserhalb der 1850er Moräne bereits weggelöst.

Doch dort ist an einigen Stellen etwas anderes Erstaunliches entstanden: Gletscherschliffkarst (Mitte). Weil das Wasser in leicht geneigten Partien in den Rillen länger liegen blieb, erweiterte es sie mit der Zeit durch Kalklösung. Aus den feinen Striemen wurden horizontale, parallele Furchen.

Auf dem frisch freigewordenen Gletschervorfeld lässt sich an den Kalkfelsen ein ganz besonderes Phänomen beobachten: graubraune Verkrustungen mit parallelen Rillen. Unsere Gletscher gleiten auf einem hauchdünnen Wasserfilm, der durch den hohen Druck der überlagernden Eismasse nicht gefriert. Vor einem Hindernis übt der Gletscher mehr Druck auf den Fels aus als dahinter. Es kommt zur Drucklösung von Kalk und nach dem Hindernis zur Ausscheidung. Dadurch bildet sich hinter dem Hindernis eine hauchdünne Kalkkruste, die durch das saure Regenwasser bald aufgelöst wird. Die an der Gletscherbasis angefrorenen Gerölle verursachten die Kratzer.



Karst und Höhlen

Das Lapis de Tsanfleuron erstreckt sich vor allem über den südlichen und östlichen Teil des Gletschervorfeldes. Im Norden liegt das Lapi di Bou und ganz im Süden die beiden Lapis de Mié und Lapis de Genièvre. Der Glacier de Tsanfleuron hat bei seinem Vorstoss 1850 den grössten Teil des oberflächlichen Karstes abgeschliffen. Nur damals tiefere Karstspalten bestehen noch. Weil die Gesteinsschichten nur schwach geneigt verlaufen, ist unter dem Gletscher Schichttreppenkarst entstanden (Abb. 121). Entlang weicherer Zwischenschichten hat der Gletscher ganze Felspakete weggerissen, als sie an seiner Basis anfroren. Wasser, das in kleinsten Unebenheiten der Felsoberfläche liegen blieb, hat sie mit der Zeit zu Löchern erweitert.

Unter dem Gletscher und im Oberlauf des Lachon versickert laufend Wasser durch Spalten des Gesteins. Es tritt erst viel weiter unten, in den Karstquellen von Glarey und Mié, wieder an die Oberfläche. Im alten Karrenfeld finden wir z. T. riesige Dolinen, manchmal mit See, manchmal ohne. Auch Trockentäler sind häufig. Es sind meist Schmelzwasserrinnen aus der eiszeitlichen Vergletscherung. Im oberen Teil hat es nicht viele Höhleneingänge, dafür aber im Übergang zum Lapis de Genièvre. Diejenigen in Gletschernähe können oft nicht erforscht werden, weil sie voll Eis sind.

Vegetation und Flora

Die Durchschnittstemperaturen nehmen in den Bergen gegen oben ab. Deshalb ändert mit der Höhe über Meer auch die Vegetation. In dieser herrlichen Karstlandschaft, die sich über 1000 Höhenmeter erstreckt, finden wir deshalb ganz verschiedene Vegetationsbereiche mit unterschiedlichsten Voraussetzungen:



Abb. 51 Paläokarst

Oberhalb der Cabane de Parochet fallen im Schrattekalk mächtige braune Adern auf. Im grossen Karrenfeld unterhalb der Moränen gibt es einige Dolinen, an deren Grund braunrotes Gestein lagert. Der Kalk war offensichtlich schon zwischen Kreidezeit und frühem Tertiär einmal eine Hochzone, die über das Meer hinausragte und verkarstete. Die damals entstandenen Karstspalten und Dolinen wurden mit Sand und eisenhaltigem Ton gefüllt. Der rote Ton bezeugt das in jener Zeit tropische Klima bei uns. Als der Meeresspiegel wieder stieg, wurden andere tertiäre Gesteine darüber abgelagert und füllten die Karstspalten von damals. Genau diese Spaltenfüllungen sind nun erneut sichtbar. Nach Abtragung des darüberliegenden Tertiärs durch den Gletscher liegt heute gerade die oberste Schicht des Kalkes bloss. Nach dem nächsten Gletschervorstoss werden sie weggeschliffen und für immer verschwunden sein – ein Wimpernzucken der Natur im geologischen Zeitmassstab ...

Abb. 52 Kriechende Berg-Nelkenwurz

Sie gehört zu den säureliebenden Pflanzen und wächst deshalb unter dem Tour St-Martin, wo noch Sandstein ansteht. Die 2800 m ü. M. sind für sie kein Problem – etwas Sand und Kies im Geröll genügen als Boden. Pflanzen an Extremstandorten haben spezielle Überlebensstrategien: Die Ausläufer sichern der Nelkenwurz die Fortpflanzung, auch wenn die Mutterpflanze von einem Stein getroffen werden sollte.



Abb. 53 Edelweiss

Viele schöne Besonderheiten entdeckt nur, wer quer durchs Karrenfeld streift. Das Edelweiss ist ein typischer Kalkzeiger. Auf saurem Gestein ist es konkurrenzschwach. Ein wenig Moos in einer Felspalte und ein sonniger Platz genügen dieser anspruchslosen Alpenblume schon zum Gedeihen. Die weissen Blätter sind nicht Blütenblätter, sondern Hochblätter, die den gesamten Blütenstand (gelbliche Köpfchen in der Mitte) sternförmig umgeben. Eigentlich sind sie aber grün und nicht weiss. Nur die filzige Behaarung lässt sie weiss erscheinen.



Abb. 54 Spiessblättrige Weide
Die niedrigen Spalierweiden überdecken mit ihren Zweigen die Steinflächen. Zwischen den Ästen sammelt sich etwas Humus an. Darin können dann anspruchsvollere Pflanzen wachsen. Die dunkelblauen Glöckchen gehören Scheuchzers Glockenblume.



Abb. 55 Vegetation

Der Lachon hat sich einen Weg durch die Moränenwälle gebahnt. Zwischen den Schutthügeln haben sich kleine Seen gebildet. Deutlich lassen sich die zwei Vegetationsbereiche erkennen: auf den Moränen Pioniervegetation, zwischen den vom Gletscher rundgeschliffenen Felsen ausserhalb davon geschlossene Rasen.

- Seitenmoräne,
- Grundmoräne,
- alte Karrenfelder,
- erst seit Kurzem eisfreie Kalkfelsen,
- Sandsteinfelsen,
- Schwemmebene des Gletschervorfeldes,
- Tümpel, Flachmoore und nasse Stellen.

Grundsätzlich gilt die gleiche Zweiteilung wie beim Karst: innerhalb und ausserhalb der Moränen von 1850. Die Moränenwälle sind erst durch Pionierpflanzen der Schuttfluren besiedelt. Im Geröll hat es Kalk und Sandstein. Kalk wird nur von kalktoleranten Pflanzen bewachsen, auf Sandstein sind säureliebende Pflanzen konkurrenzstärker. Deshalb finden wir in Gebieten, die beide Gesteine aufweisen, viel mehr verschiedene Blumen. Entsprechend gedeihen am Rand des Plateaus, wo Sandstein ansteht, andere Pflanzen als auf den Kalkfelsen. Auf dem Kalk wachsen vereinzelt alpine Felspflanzen, wie Mauerpfeffer, verschiedene Steinbreche, Kriechende Nelkenwurz (Abb. 52) oder die Alpen-Gemskresse.

Ausserhalb der Moränen reichte die Zeit seit der letzten Vereisung aus, dass sich eine geschlossene Vegetationsdecke bilden konnte. Doch dies stimmt nur dort, wo auch Böden entstanden sind. Schrattenkalk ist ein ziemlich reiner Kalk, der höchstens 6–10% Verunreinigungen enthält (Sand und Ton). Sie bleiben nach der Kalklösung als wasserunlöslicher Rest für die Bodenbildung zurück. Doch in 10 000 Jahren macht dies nur gerade 1 cm aus! Dieser Rückstand wird in Löchern und Spalten zusammenschwemmt. Deshalb sind die ehemaligen Felsflächen zum grossen Teil immer noch kahl. Nur dort, wo feiner Kalkschutt lag, sowie in Mulden und Spalten, die mit tonreicher Grundmoräne gefüllt wurden, hat sich Boden gebildet. Einige Pflanzen sind

jedoch darauf spezialisiert, auch glatte Felsen zu überwachsen, so z. B. die Spalierweiden (Abb. 54). Aber auch verschiedene Polsterpflanzen, Thymian und Silberwurz überwachsen mit der Zeit ganze Steinblöcke. In den schattigen Spalten, Löchern und schmalen Ritzen des nackten Karstes gedeihen nur Spezialisten wie Alpendost, Farn, Schnittlauch und Steinbreche. Pionierpflanzen müssen unter extremen Bedingungen überleben können: grosse Temperaturschwankungen, Trockenheit, kaum Humus, raue Winde und rutschendes Geröll. Dafür sind sie mit speziellen Strategien ausgerüstet (siehe Teil II).

Abb. 56
Scheuchzers Wollgras

Viele Dolinen wurden durch die tonreiche Grundmoräne so gut abgedichtet, dass darin Seen entstehen konnten. In den Verlandungszonen bildeten sich Flachmoore. Die kleinen Seen trocknen durch den Sommer aus.



Zu diesen Pflanzen gehören z.B. das Rundblättrige Täschelkraut, Hallers Schafgarbe, Alpen-Lein, Scheuchzers Glockenblume oder Alpen-Goldrute. Wo Humus liegt, gedeihen magere Kalkrasen. Früher wurden sie sogar beweidet. Daher kommt der Name *Prarochet*, was «steinige Weide» bedeutet.

Fauna

Wegen dem kargen Nahrungsangebot und dem Wassermangel leben wenig grössere Tiere in den Karrenfeldern. Vögel, die immer wieder auftauchen, sind Alpendohle, Schneefink, Adler, Bartgeier, Turmfalke und Schneehuhn.

Im näheren Umfeld sind auch Murmeltiere,

Steinböcke, Fuchs, Schneehase, Hermelin und sogar die Viper zu Hause.

Murmeltiere sind Nagetiere aus der Familie der Hörnchen. Sie wohnen in Sippongemeinschaften, in weit verzweigten, selbst gegrabenen Höhlensystemen. Die Kammern werden mit Heu ausgelegt. Die Winterruhe von Oktober bis April verbringen sie im Schlaf. Sie haben einen gedrungenen Körperbau und einen kurzen, buschigen Schwanz. Ihre watschelnde Fortbewegung lässt sie drollig erscheinen. Paarungszeit ist im Mai. Nach einem Monat Tragzeit kommen 2–6 nackte, blinde Junge zur Welt. Oft ist auf einem erhöhten Punkt ein älteres Tier als Wächter postiert, das bei herannahender Gefahr die andern mit einem gellenden Pfiff (eigentlich ist es ein scharfer Schrei) warnt.

Routenvorschläge

Auf www.sanetsch.ch werden einige Routenvorschläge und eine Übersichtskarte angeboten.

1. Gsteig – Sanetschpass

Marschzeit: 4 h

Höhendifferenz: 1050 m

Schwierigkeitsgrad: T2

Von Gsteig führt ein Strässchen nach Innergsteig zum Parkplatz der Kraftwerksseilbahn. Der Aufstieg von Innergsteig durch die mächtigen, eindrucksvollen Felswände scheint von unten gesehen unmöglich. Doch der Weg windet sich überraschend, manchmal etwas ausgesetzt, zwischen den Felsen hinauf. Immer wieder gleitet der Blick rechter Hand über das faszinierende, unerschlossene Karrenfeld des Lapis di Bou (Verlornenberg). Vor uns eine Felsbarriere um die andere. Von unten würde niemand das wunderschöne



Abb. 57

Murmeltiere

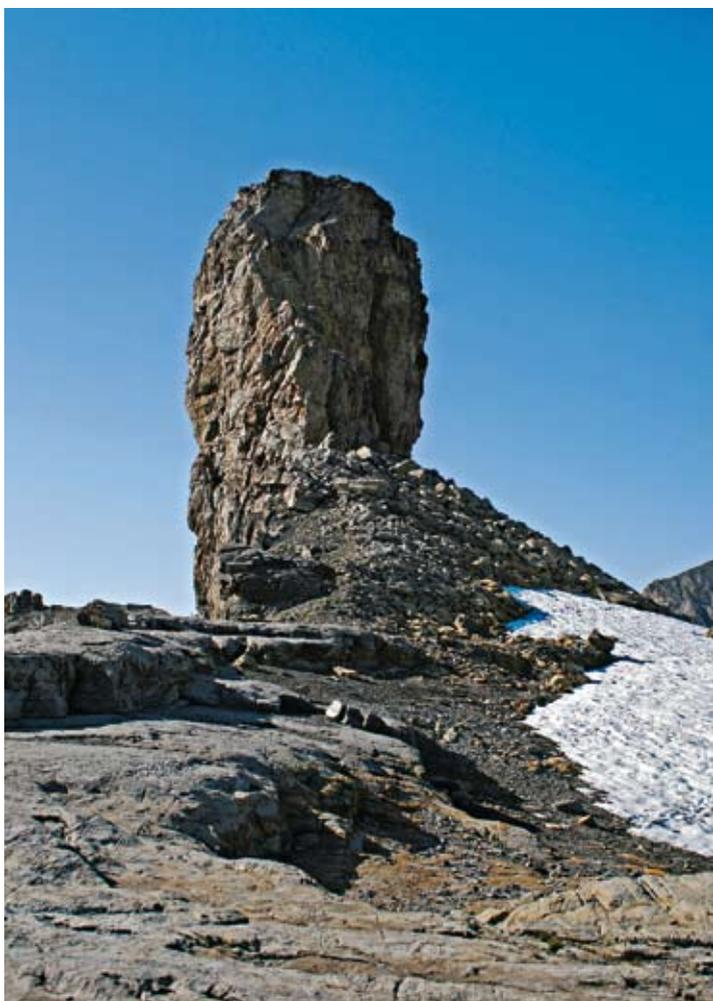
Unüberhörbar ertönt vom Fuss des Sanetschhorns das Pfeifkonzert dieser drolligen Nagetiere.

Hochtal oberhalb davon vermuten. Umso überwältigender liegt plötzlich der Stausee lieblich und tiefblau in der Morgensonne (Abb. 47). Die Auberge du Barrage lädt zum Kaffeehalt ein. Sie bietet nicht nur Walliser Spezialitäten, sondern beherbergt auch eine umfangreiche Sammlung von Gegenständen des täglichen Gebrauchs aus früheren Zeiten. Auf dem Sanetschpass öffnet sich die grosse Weite des Rhonetales mit dem Kranz der Walliser Viertausender – überwältigend nach dem anspruchsvollen Aufstieg (Abb. 60).

Abb. 58
Tour St-Martin

Aus allen Richtungen ist er von Weitem sichtbar (Abb. 45). Je nach Blickwinkel hat er die Form eines Kegels. Darum heisst er auch *Quille du diable*. Er thront hart am Abgrund auf 2900 m ü. M. Die Aussicht senkrecht hinunter auf das 1600 m tiefer gelegene Bergsturzgebiet von Derborence ist atemberaubend. Es braucht Mut, hinunterzuschauen. Jederzeit könnte der Fels wieder abbröckeln ...

Der Turm besteht nicht mehr aus dem grauen Schratenkalk wie das Karrenfeld, sondern aus dem darüberliegenden, rötlich-gelben Kalk des Alttertiärs.



2. Diablerets – Sanetschpass

Marschzeit: 3.5 h

Höhendifferenz: 900 m

Schwierigkeitsgrad: T4, spaltenfreie Gletscherwanderung

Der Zeitpunkt dieser Tour muss den Schnee- verhältnissen angepasst werden (in durchschnittlichen Jahren ab Ende Juli bis Anfang August). In die Gletscherwelt einzutauchen und dann langsam durch die graue Wildnis in die grüne Zivilisation hinunterzuwandern, ist eindrücklich. Von der Bergstation der Diableretsbahn (Glacier 3000) führt ein gut markierter Weg über den Glacier de Tsanfleuron zum Tour St-Martin. Er steht bereits ausserhalb des Gletschers. Eine halbe Stunde weiter unten liegt in der Südwestecke des Lapis de Tsanfleuron die Cabane de Prarochet. Ein Weg führt über die vom Gletscher freigegebenen Felsplatten und Rundbuckel direkt zur Hütte, der andere – der Panoramaweg – an der Plateaugrenze entlang auf dem grossen Moränenwall. Folgt man diesem Weg, so trifft man in der Nähe der Abzweigung zur Hütte ebenfalls auf die Abzweigung nach Derborence. Die Schotterpiste folgt weiter den Moränenwällen zur Schwemmebene des Lachon hinab. Viel schöner ist aber der markierte Wanderweg, der etwas westlich davon bei der Hütte beginnt und übers Gletschervorfeld hinunterführt. Kurz nach der Überquerung des Lachons treffen wir linker Hand die Saane, die wenig weiter oben im Geröll entspringt. Der Wanderweg führt nun am Nordrand des Karrenfelds entlang, vorbei an einigen kleinen Mooren, und erreicht bald den Sanetschpass. Die Spuren freiheitsliebender Offroadfahrer kann man dabei ja einfach ausblenden. Wer Zeit hat und etwas Mut, wählt an schönen Tagen seinen Weg abenteuerlich querfeldein durchs Karrenfeld. Gefährlich ist es nicht – aber Verirren ist nicht ausgeschlossen ... Ausserhalb der Moränen hatte die Vegetation mehr Zeit, an geschützten Stellen die kargen Böden zu besiedeln. Da treffen wir manchen schönen Farbtupfer (z.B. Alpen-Aster, Männertreu, Edelweiss, Straussblütige Glockenblume oder Purpur-Enzian).

Varianten:

- Cabane de Prarochet – Col du Poteux des Etalles – Derborence

An einer Stelle sind Stahlbügel leiternartig als Steighilfe in den Fels gelassen. Es braucht etwas Trittsicherheit und Schwindelfreiheit für diesen Durchgang. Das Gebiet zwischen Godey und Derborence wurde 1714 und 1749 von zwei immensen Bergstürzen getroffen. Von der Diablerets donnerten 50 Millionen Kubikmeter Gestein herunter und stauten den Lac



Abb. 59 Cabane de Prarochet

Es ist die aus Steinen der Umgebung gebaute Hütte des Skiklubs Savvièse – bei schlechtem Wetter eine heimelige Oase in der grauen Wüste. Im Hintergrund der steile Zahn des Oldenhorns.



**Abb. 60 Mont Gond
und die Walliser
Viertausender**

Sanetsch-Tsanfleuron liegt auf einer Hochfläche mit freiem Blick ins Rhonetal (Bildmitte: Matterhorn und Dent Blanche). In den Mulden bilden sich während der Schneeschmelze kleine Seen – die schönen Augen der Karstlandschaft. Die Rotfärbung des Schnees geht auf eine Alge zurück und ist nicht Saharasand, wie etwa vermutet wird.

de Derborence auf. Dies waren die grössten historischen Bergstürze der Schweiz. Dabei wurden 95 Chalets und 14 Personen verschüttet. Der Wald auf den Bergsturstrümmern wurde nie bewirtschaftet. Am Südufer des Sees entwickelte sich dadurch ein richtiger Urwald. Er wurde 1961 zum Naturschutzgebiet erklärt. Dort lässt sich studieren, wie sich Wald entwickelt, der nicht durch den Menschen verändert wurde.

- Tour ums Wildhorn. Das Sanetschgebiet kann gut mit der Tour ums Wildhorn kombiniert werden. Sie ist bei Zbären (2006) beschrieben. Eine weitere Übernachtungsmöglichkeit besteht in dem Fall in der Cabane des Audannes (www.audannes.ch).

Literatur und Links

Zbären, Ernst (2006): Rund um das Wildhorn und den Wildstrubel, Ott Verlag, Bern.
 Ramuz, Charles Ferdinand: Derborence. (Interessantes Stück französische Literatur eines bekannten Waadtländer Autors. Es gibt verschiedene Übersetzungen auf Deutsch, z.B. von Hanno Helbling (2003), Limmat-Verlag, Zürich)

Abb. 61 Karte Sanetsch–Tsanfleuron
 Routenangaben ohne Gewähr, entscheidend sind
 die lokalen Markierungen.

Landeskarte der Schweiz 1:50 000, swisstopo

